



Über Nikos Dimou „Die Deutschen Griechen sind an allem schuld“

von Eberhard Rondholz

Ich war immer ein unglücklicher Grieche, sagte der Grieche Nikos Dimou in einem Interview mit dem deutschen Journalisten Gerd Höhler. Dabei hat er mit einem Buch mit dem Titel „Vom Unglück ein Grieche zu sein“ sein Glück gemacht – es erscheint seit 1975 in immer neuen Auflagen. Noch vor kurzem erschien der Titel mal wieder in einer großen Athener Tageszeitung auf Platz vier der Bestsellerliste.

In Deutschland verkauft sich das Buch jetzt ebenfalls gut, es verstärkt allerlei Vorurteile über die bei vielen Deutschen zur Zeit nicht übermäßig beliebten Krisen-Griechen. Weil man also mit so etwas in Deutschland Kasse machen kann, hat Dimou jetzt nachgelegt, mit einem Buch nur für die Deutschen – es trägt den viel versprechenden Titel „Die Deutschen Griechen sind an allem schuld“.

Auf 118 Seiten lässt der Autor, im Rahmen von 12 „platonischen“ Dialogen, wie er sie nennt, von fiktiven Gesprächspartnern vortragen, was es Mieses über die heutigen Griechen zu berichten, was es an ihnen herum zu nörgeln gibt. Nun gibt es gewiss eine Menge über die schlechten Seiten der Neuhellenen zu sagen. Griechen gehören ja wirklich zu den schlimmsten Verkehrsrowdies in der EU, auch sind sie arge Umweltferkel (was Dimou anzusprechen vergisst), sie sind allerlei Formen von Korruption gewohnt, ihre Politiker lassen sich nur zu gern von deutschen Konzernen bestechen, aber das reicht nicht, um ein Buch von 118 Seiten zu füllen und um dem deutschen Stammtisch zufrieden zu stellen, neue Argumente für die grassierende Graecophobia zu liefern. Und so liefert er mehr. Klischees, Halbwahrheiten, und allerlei Blödsinn, und geht wohl davon aus, dass der deutsche Durchschnittsleser das nicht merkt.

Jeder Grieche ein „Griniaris“?

Ein Griniaris – das ist im Neugriechischen jemand der dauernd nörgelt und greint, unzufrieden mit sich und der Welt. Und so sind, folgt man Dimou, eigentlich alle Griechen. Schon immer. Beweis: das griechische Volkslied. 95% der griechischen Volkslieder seien, sagt Dimou, auf die eine oder andere Art Klagelieder, wie etwa die Rebetika. Nicht einmal 5% seien heiter. Was für ein Unsinn, das weiß Dimou auch, aber er setzt wohl darauf, dass die meisten seiner deutschen Leser die heiteren Fischerlieder der Ägäis nicht kennen, die Terzenseligkeit der Kantada der Ionischen Inseln, die witzigen kretischen Mantinades. Solcher Art sind die Lieder, die die Griechen am liebsten singen, auf der

Kirmes, bei der Hochzeit, oder einfach beim Wein in der Taverne. Und ich kenne, offen gesagt, kein Volk in Europa, das soviel und so gerne und so fröhlich singt, wie die Griechen, bei jeder Gelegenheit. Aber ich kann mir, andererseits, gut vorstellen, dass Dimou, ein „unglücklicher Grieche“, nach eigenem Bekunden, eben ein „griniaris“, da nie mitsingt.

Die Griechen und der Westen, die Griechen und Europa.

Folgt man Dimou, dann haben die Griechen in Europa nichts zu suchen, haben da nie hingehört und wollten da eigentlich auch nie hin. Und zum Beweis dieser Behauptung tut er einen tiefen Griff in die Mottenkiste: „Wir gehören nicht zu Europa (diese wohl bekannte These zitiert er gleich zweimal in diesem Buch) denn „in Griechenland gab es keine der großen gestaltenden Bewegungen der europäischen Geschichte, keine Renaissance, keine Reformation, keine Aufklärung“. Eine These, die immer wieder zur Untermauerung geopolitischer Programme christlicher Abendländer zitiert wurde, in der einen oder anderen Form, zur Abgrenzung vom ostkirchlichen Europa. Zum ersten Mal bin ich ihr bei Adolf Hitler begegnet, in den Tischgesprächen. Woher der „aufgeklärte“ „Führer“ sie her hatte, weiß ich bis heute nicht. Wo Dimou sie aufge-



schnappt haben mag? Bei Hitler wohl nicht, eher bei Samuel Huntington und seinem „Clash of Civilizations“. Oder vielleicht in der Süddeutschen Zeitung, wo man schon mal unter Berufung auf diese These einem Ausschluss Griechenlands aus der EU das Wort redete.

Doch mittlerweile sind derlei kulturhistorische Argumente der Abgrenzungs-Abendländer längst neuen geopolitischen Interessenlagen gewichen, das orthodoxe Bulgarien und das ebenfalls mehrheitlich orthodoxe Rumänien inzwischen EU-Mitglieder, das Liebeswer-



ben um die orthodoxe Ukraine spricht Bände (wobei der zuweilen hellsichtige Samuel Huntington in seiner geopolitischen Europakarte schon vor 20 Jahren allerdings einen dicken Strich durch das Land zog, doch das ist eine andere Geschichte). Fragt sich andererseits doch mancher Grieche zu Recht, wie lange es im westlich-abendländischen Deutschland gedauert hat, bis die Aufklärung sich politisch durchsetzte, und die Demokratie, als Zwangsimpport der alliierten Besatzer Wurzeln fasste. Nikos Dimou stellte sich diese Frage nicht.

Stattdessen lässt er seinen Landsleuten noch vorwerfen, dass für sie 1204 ein wichtigeres historisches Datum sei als 1453 (die Eroberung von Konstantinopel durch die Osmanen). Aber 1204 ist ein Datum, das den Griechen zu Recht so viel bedeutet. 1204 eroberten katholische Kreuzfahrer die *Polis*, ein Akt der Zerstörung, der den Sieg der Osmanen über Byzanz im Jahr 1453 erst möglich machte. Ein mörderisches Massaker, eine Orgie der Plünderung einer blühenden Kulturmetropole, die Westeuropa fast völlig vergessen hat, auch wenn fast 800 Jahre danach, immerhin, ein römischer Pontifex die Griechen für das mörderische Verbrechen der katholischen Kreuzfahrer (bei Dimou ein „Fehlgriff“) um Vergebung bat, bei den *fratelli del oriente christiano*, wie die als Schismatiker bekämpften Orthodoxen heute schließlich doch gelegentlich genannt werden.

Und in einem wirklichen platonischen Dialog hätte ein Grieche vielleicht noch diese Frage gestellt: wozu in aller Welt hätten wir eine Reformation gebraucht, die grausame Kriminalgeschichte des Katholizismus hatten wir Orthodoxen schließlich nicht, hatten keine Inquisition, haben keine Hexen verbrannt. Massenvernichtungslager hatten wir auch nicht, kein Auschwitz, kein (von frommen Katholiken befehligtes) Jasenovac, die lagen, bekanntlich, im „aufgeklärten“ westlich-abendländischen Europa. Und, was die Aufklärung angeht, hätte vielleicht darauf hingewiesen werden können (wovon Dimou vielleicht nichts weiß oder nichts wissen will): der wichtigste Ideengeber des griechischen Aufstands gegen die osmanische Despotie, Rigas Ferraios, war selbst ein Kind der Aufklärung, hat Voltaire und Rousseau ins Griechische übersetzt. Es war der „aufgeklärte“ Fürst Metternich, der ihn an die Osmanen auslieferte, die ihn dann in Belgrad umbrachten.

Griechen als Kulturbanausen

Und dann teilt Dimou den deutschen Lesern noch mit, dass die Griechen ihre großen Künstler, ihre großen

Dichter missachten. Da lässt er einen seiner Dialogpartner (ein „französischer Philosoph“) sagen: „Die Griechen“ hätten von dem großen abstrakten Maler Jannis Spyropoulos zum ersten Mal gehört, als er 1989 starb. Das mag auf den Griechen Dimou zutreffen – aber als ich die Geschichte von dem in Griechenland angeblich unbekanntem Spyropoulos meinem Freund Christos Joachimides erzählte, da hat der nicht ganz



Foto: Christos Stratakis/Proimaks

unbekannte Kunstkritiker schallend gelacht. Zur Information Dimous und seiner deutschen Leser nur soviel: Spyropoulos hat bereits 1950 erstmals in Athen ausgestellt, und 1960 wählten die griechischen Banausen denselben ihnen angeblich unbekanntem Spyropoulos aus, ihr Heimatland auf der Biennale von Venedig zu vertreten. Eine der größten Ehrungen, die ein Land für einen Künstler zu vergeben hat. Natürlich kennen nicht alle Griechen ihren großen Spyropoulos, aber ihnen zum Trost sei darauf hingewiesen, dass es in Deutschland eine Menge Banausen gibt, die zum ersten Mal von Sigmar Polke gehört haben anlässlich der großen Retrospektive, die das Museum of Modern Art in New York zu Ehren des weltberühmten Künstlers jetzt postum ausgerichtet hat (erst auf dem Umweg über London kommt diese größte Polke-Ausstellung aller Zeiten schließlich ins Kölner Museum Ludwig).

Nun zu den Dichtern, die die Griechen nicht zu schätzen wissen: Vom letzten Lyrikband des Dichters Giorgios Seferis, nörgelt Dimou, seien (vor der Verleihung des Nobelpreises) weniger als 100 Exemplare in sieben Jahren verkauft worden. Mag ja sein (Gesamtauflage seiner gesammelten Werke heute übrigens 200.000) Aber schwierige Lyrik verkauft sich auch anderswo schlecht. Was Dimou sehr wohl wissen dürfte, aber dem deutschen Leser vorenthält: alle Griechen können ihren Seferis singen, mit Inbrunst. Erstmals vertonte Mikis Theodorakis 1960, Verse des damals noch nicht mit dem Nobelpreis Geehrten. Der »



Die Deutschen sind an allem schuld

Komponist mochte den Dichter politisch gar nicht, aber seiner Wertschätzung der Seferis-Verse tat das keinen Abbruch. Heute gibt es eine Menge vertonte griechische Lyrik, und Seferis ist ja nicht der einzige Dichter, dessen Verse alle Griechen auswendig singen können. Vielleicht hält Dimou ja nichts vom Singen, es war ja schon die Rede davon, und sitzt nörgelnd in der Ecke, wenn seine Landsleute singen, ihren Seferis, oder ihren Odysseas Elytis, ihren Jannis Ritsos.

Dass die Athener Metro (aber die benutzt der wohlhabende Dimou höchstwahrscheinlich nie) schon mehrmals über Wochen voller Gedichte war (auf allen Bahnhöfen füllten sie die sonst kommerzieller Reklame vorbehaltenen Werbeflächen), ist ihm entgangen – in der Berliner U-Bahn habe ich Vergleichbares noch nie gesehen. Doch das zu erwähnen würde nur stören in dem Griechenlandbild des Nikos Dimou. Und dass es in der Athener Metro mehr moderne „Kunst am Bau“ gibt als irgendwo sonst in Europas U-Bahnen – auch das würde stören, wenn es darum geht, die Griechen als Kulturbanausen vorzuführen.

Woran die Deutschen Schuld sind

Und das deutsche Sündenregister in diesem Buch der deutsch-griechischen Schuldzuweisungen? Es ist kurz, sehr kurz. Da geht er erst einmal weit zurück in der Geschichte: Einer seiner deutschen Lieblingssünder heißt Johann Joachim Winckelmann, und der hat ja wirklich etwas angerichtet, in den Köpfen der Deutschen ebenso wie in denen der Griechen, mit seinen im 18. Jahrhundert verfassten Hymnen auf die edle Einfachheit und stille Größe der Hellenen, deren Wiedergeburt er im modernen Athen erwartet. Einer Idealvorstellung, der die modernen Hellenen dann so gar nicht zu entsprechen willens oder in der Lage waren.

Und dann geht's direkt in die Jetztzeit, in die Zeit der Schmiergeld-Stories um die milliardenschweren Rüstungskäufe, die die Griechen ärmer und die deutschen Waffenschmieden reicher gemacht haben. Finstere Geschichten, gewiss. Die finsternen Jahre der deutschen Griechenland-Okkupation aber werden übersprungen, als wäre da nichts gewesen. Nicht eine Zeile über Kriegsverbrechen, über deutsche Kriegsschulden, über jenen Zwangskredit, den das reiche Deutschland dem armen Griechenland bis heute zurückzahlen sich weigert. Und das darf schon verwundern, in einem Buch mit dem vom griechischen Autor selbst gewählten Titel. Doch derlei Fakten möchten deutsche Leser ja vielleicht abschrecken, mag der Autor sich gedacht

haben. Und das möchte er nicht.

Dimous Fazit

Alle diejenigen, die ihr aktuelles Griechenlandbild bislang aus den Niederungen der deutschen Publizistik bezogen haben, von Bild bis Focus, werden das Buch mit Vergnügen lesen, als Verstärker vorhandener Vorurteile, am Stammtisch gern davon erzählen: Die Griechen – ein Volk ewig unzufriedener, larmoyanter Nörgler, voller Minderwertigkeitskomplexe, ein Haufen ungebildeter Kulturbaren und Banausen, die sich in Euro-Land bedienen, „wie Kinder, die man in einem Süßwarenladen frei herumlaufen lässt.“ Kurz: diese Griechen haben eigentlich in Europa nichts zu suchen. Und wollten da im Grund auch nie hin, siehe oben, bis der Euro-Segen kam. Das ist das Griechenlandbild, das die Lektüre dieses Buches bei den deutschen Lesern hinterlassen dürfte, die dieses Land nicht besser kennen. Ob das des Autors Absicht ist? Wahrscheinlich ist es ihm egal. Die Auflage nicht. Griechenbashing ist *in* zur Zeit in Deutschland, umso willkommener, wenn's von einem Griechen kommt. Damit kann man Kasse machen hierzulande. Wetten dass?

P.S.

Übrigens: das hier rezensierte Buch ist bislang in Griechenland nicht erschienen. Der Autor wird wissen, warum. Teilt er doch den Deutschen mit, dass Kreta, Lesbos und die Jonischen Inseln eigentlich nicht zu Griechenland (dem „griechischen Kernland“) gehören, Odysseas Elytis und Nikos Kazantzakis deshalb Diaspora-Griechen seien. Dass könnten die Griechen dem unglücklichen Landsmann Dimou vielleicht übelnehmen. ■

Eberhard Rondholz, Berlin
Journalist

Verlag Antje Kunstmann,
München 2014, 120 Seiten,
Übersetzt von Maro Mariolea
ISBN 978-3-88897-939-2, 9,95
Euro

